

und Walter, mit viel Glück und allen Ansichten auf eine schöne Carrière. Chor und Orchester waren unbeschreiblich. Bei der unbedeutenden Aufgabe des ersten konnte man sich mit seiner Leistung begnügen, aber die Herren Geiger hätten sich schon ein bißchen zusammenehmen können, um die beiden Vorspiele zum ersten und letzten Act doch etwas besser herauszubringen.

Mit der alten „Cyprienne“ hat das Naimundtheater einen Treffer gemacht: es ist jedes Mal ausverkauft. Ich habe aber auch in diesem Haus noch nie eine so gute Vorstellung gesehen, mit dem feinsten Geschmack inscenirt und gespielt. Da ist vor allem Herr Klein, der uns alle verbälst hat; wir schätzen seit langem seine Kraft, sein Temperament, seine lebendige Rede, den großen Zug, den er tragischen Gestalten zu geben weiß, und die ganze freie, echte, so natürliche Art, die er hat, aber so viel Humor, solche Grazie, diese Laune hätten wir ihm nicht zugetraut. Dann Herr Burg, discret und von einem fast französischen Takt, und Herr Schildkraut mit einer unwiderstehlichen Charge. Die Cyprienne spielt das Fräulein Petri. Sie gefällt den Leuten sehr, sehr und unser Otto Erich hat uns ja neulich erinnert, daß wir weniger unsere Meinung sagen und lieber das Publicum sprechen lassen sollen. Nun, dem Publicum hat im Naimundtheater noch nie eine Schauspielerin so gefallen; es schwärmt für sie, es ist in sie ganz vernarrt. Da kann es ihr ja gleich sein, was irgend ein Recensent meint. Ich gebe auch zu, daß sie Verstand und die beste Routine hat; es ist ein Vergnügen, wie sie alles „bringt“. Nur was man Seele nennt, das scheint mir doch ihrem klugen und munteren Spiel zu fehlen.

H. B.

Bücher.

Max Lorenz. Die marxistische Socialdemokratie. 9. Band der Bibliothek für Socialwissenschaft. Leipzig. Wigands Verlag. 1896.

Der Verfasser gibt mit großer Sachkenntnis eine präcise Darstellung der Theorie und Praxis der marxistischen Socialdemokratie. Im ersten Kapitel finden wir eine glänzende Schilderung der materialistischen Geschichtsauffassung, wie sie von Marx und Engels gelehrt wurde. Im zweiten Kapitel schildert der Autor das praktische Programm der Socialdemokratie, wie sie thatsächlich in die Erscheinung tritt. Das dritte und vierte Kapitel ist der Kritik gewidmet. Was das ganze Buch auszeichnet, ist die wissenschaftliche Objectivität und kühle Ruhe, mit der alle diese Fragen über die marxistische Socialdemokratie behandelt werden. Und heikel sind sie, denn jeder, der dem Marxismus zu nahe tritt, kommt immer in die Gefahr von zwei Flanken bekämpft zu werden: einerseits von der versteinerten Bourgeoisie, andererseits von den dogmatischen Socialisten. Diesem Buch gegenüber muß nun alle Gereiztheit verflümmen. Das Buch macht den Eindruck, als ob der Verfasser in seinen jüngeren Jahren selbst auf Marx und die Socialdemokratie geschworen hätte und nun durch eine vielleicht gegen seinen Willen sich aufdrängende Kritik zu seinem jetzigen Standpunkte gelangt sei. Deshalb vielleicht trägt seine jetzige Kritik den Charakter des Unvollendeten, des Unentschlossenen. Der Autor meint z. B., der Marxismus habe mit seiner Lehre von der Grundbedeutung des materiellen Factors nur „übers Ziel geschossen“. Es scheint also, der Autor wäre mit einer kleinen Concession nach dieser Richtung hin ganz zufrieden. Doch schadet diese Unentschlossenheit dem Buche nicht: es enthält im allgemeinen eine zusammenfassende Kritik des Marxismus, wie kein anderes. Ganz richtig weist der Autor darauf hin, daß der Marxismus drei Bestandtheile in sich enthält: französischen Materialismus, deutsche Dialektik, englische Wirklichkeit. Ebenso richtig ist die Bemerkung: wenn sogar bewiesen wäre, daß alle übrigen geschichtlichen Erscheinungen abhängig seien von der ökonomischen Structur, so tritt doch noch die Frage auf, woher denn diese Bewegung in der ökonomischen Structur komme, worin der dort sich herausbildende Widerspruch seine treibende Kraft hat. Ja! Da haben die Marxisten nur eine Antwort: „der Marxismus beschäftigt sich nicht mit metaphysischen Fragen“, denn alles, was nicht in die Lehre hineinpaßt, ist Metaphysik. Wenn der Autor z. B. darauf hinweist, daß „die Religion in ihrem innersten Kern und Wesen, die subjective Seite aller Religionen, das religiöse Empfinden, der religiöse Trieb“ wohl unabhängig von den Productionsverhältnissen ist, so kann er sicher sein, von den dogmatischen Marxisten nur als Metaphysiker behandelt zu werden, denn für sie ist jeder, der sich untersteht den Marxismus zu kritisieren, entweder ein Bourgeois oder ein Metaphysiker, mit anderen Worten entweder ein Bösewicht oder ein Dummkopf. Wir aber, die meinen, es wäre nothwendig nicht nur die politisch-ökonomischen, sondern vielmehr auch die geschichtsphilosophischen Lehren von Marx und Engels einer genauen Kritik zu unterziehen, begrüßen das Buch von Lorenz, das uns eine zusammenfassende, streng wissenschaftliche, objective Kritik des Marxismus und der Socialdemokratie bietet.

Dr. D. Pasmanik.

Ernst von Wolzogen: Der Kraft-Mayer. Ein humoristischer Musikantenroman. Stuttgart. Verlag von J. Engelhorn. 1897.

Es ist nicht ohne Reiz, zu betrachten, wie dieselbe Entwicklung, die der einzelne durchläuft, auch von ganzen Kunstgattungen und Formen in einer bestimmten Epoche zurückgelegt wird. Man hat in der letzten Zeit die Wandlung einzelner Führer der einstmaligen „modernen Bewegung“ vom jugendlich-stürmischen Pathos zur Selbstironie, ja zuletzt zu wirklichem Humor verfolgen können: dieselbe Richtung zeigt auch die gesammte letzte literarische Richtung. In der Lyrik, indem nach den lauten Schlächt- und Siegesrufen der Achtzigerjahre jetzt wieder die feinen, leisen, über dem Stoffe schwebenden Töne vorgebracht werden. Im Drama, wo nach den ganz grauen Familienkatastrophen und dem Hinterhauselnd jetzt überall die Kerime einer neuen, vielmehr einer neubelebten älteren Art, dem deutschen Lustspiel, zu bemerken sind: wir haben ja eben erst Hartleben hier genossen. Im deutschen Roman

endlich, der denselben Fortschritt zeigt: vom Sittenroman (Häckländer, Freytag), zum gesellschaftsreformatorischen (Spielhagen), dann zu den naturalistischen und psychologischen Versuchen der jungen Schule, endlich — ein Zeichen der Selbstbefreiung — zum Humoristenroman breiten Stils. Einer der Besten unter den noch immer wenigen, die im Roman die gut deutsche, aber durch neue Mittel bereicherte humoristische Tradition (Zimmermann, Goltz und Reuter) wieder aufgenommen haben, ist Ernst von Wolzogen. Von ihm ist, wie man weiß, die vielleicht beste deutsche literarische Komödie (der Zeit überhaupt): „Das Lumpengestindel“. Als Romanschriftsteller und Novellist hat er desgleichen eine Reihe hübsch behaglicher Stoffe mit Laune, manchmal auch mit etwas Conventione behandelt, er scheint seiner ganzen Art nach Otto Julius Bierbaum verwandt. Kritiker, wie dieser, vermag er auch schaffend seine theoretischen Kunstbeziehungen nicht ganz zu verschweigen: es ist immer wieder das Maler-, Literaten- oder bei Wolzogen, dem berühmten Geiger, am liebsten das Musikantenmilieu. Auch muß man gelegentliche allzubreite ästhetische Vorträge in den im übrigen sehr angenehmen Lauf nehmen. Sonst tritt das kritische Merkmal nirgends auffallend hervor, leider auch nicht in der Dekonomie, die wohl um vieles sparsamer sein könnte. Es ist vielmehr — nach diesen Einwänden darf man umso wärmer anerkennen — ein wirklicher, munter fabulirter Roman mit ein paar prächtigen, gut herausgebrachten Holzschnittfiguren und einer sehr gemüthlichen, wohl erlebten Handlung, welche die abenteuerlichen Irrfahrten eines jungen Musikers — des „Kraft-Mayers“ nach seiner derb-ehrlichen Natur genannt — von seinen Zusammenstößen mit der Berliner „guten Gesellschaft“ bis zu seiner Freundschaft mit Liszt und endlich der selbstverständlichen Hochzeit behaglich, manchmal ein bißchen behäbig schildert. Die Figur des Kraft-Mayers, dieses „reinen Thoren“, ist vielleicht eine bleibend wertvolle Studie; auch der Abbé Liszt tritt aus dem Hintergrunde gut hervor. Desgleichen ist die schlichte Anschaulichkeit der Diction, die nur manchmal von Anklängen an die gang und gäbe Romane-Phrasologie nicht ganz frei ist, hervorzuheben.

H. B.

Revue der Revuen.

Im „Magazin für Literatur“ preist E. D. Rodnagel den Wiener Tonbildner Hugo Wolf als den Begründer des neuen deutschen Liedes. Er sei der erste, bei dem man einer wirklich durchgreifenden Umgestaltung der Liedform, einer consequenten Uebertragung der von Wagner aufgestellten Grundsätze auf den lyrischen Stil begegne. Vor allem finde man nach der technischen Seite eine ganz neue Behandlungsweise der ausführenden Organe. Das Clavier tritt aus seiner untergeordneten Stellung eines bloßen Begleitungsinstrumentes heraus, und erhält die bei Wagner dem Orchester zugewiesene Rolle eines Interpreten der Stimmung, eine selbständige Bedeutung und Gleichberechtigung mit der Singstimme, was schon aus dem Untertitel der Hugo Wolf'schen Compositionen: „Gedichte für eine Singstimme und Clavier“ hervorgehe, während doch sonst die Bezeichnung „mit Clavierbegleitung“ gebräuchlich ist. Auch die Singstimme handhabt Wolf auf eine für die Liedercomposition neue und eigenartige Weise, indem er Wagners Declamationsprincip consequent durchführt. Wolf halte eben an dem Princip fest, daß eine Verschmelzung von Poesie und Musik nur dann ästhetisch möglich und berechtigt sei, wenn die von Natur inferiore Kunst — die Musik — hinter der anderen zurücktritt. Auch im geistigen Inhalt zeigten sich Wolfs Schöpfungen deutlich als die Träger neuer Werte. Er bewahre den poetischen Stimmungsgehalt nicht nur — er wisse ihn zu potenzieren und zu gesteigertem suggestiven Ausdruck zu bringen, und schon in den ersten Tacten sei die Grundstimmung jedes Gedichtes fixirt. Entgegen anderen Liedercomponisten, die in der Composition vor allem ihre eigene Individualität zum Ausdruck bringen und die des Dichters nach ihrer eigenen ungunstigen versuchen, überlasse sich Hugo Wolf völlig der Suggestivität der Dichtung, und dadurch löse sich dann bei ihm eine musikalische Vorstellung aus, die den adäquaten Ausdruck für die Individualität des Dichters bildet.

Aus der „Revue des Deux-Mondes“ ist eine glänzende Studie von Anatole Leroy-Beaulieu über die socialen Umgestaltungen im heutigen Rußland hervorzuheben. Indem Rußland sich der industriellen Bewegung angeschlossen, habe es sich dazu verurtheilt, die gleichen Kämpfe zu durchlaufen, die gleichen socialen Kämpfe durchzumachen, wie die Völker des Occidents. Das zeige sich schon jetzt. Das vielgerühmte Zusammengehen von Industrie und Agricultur lasse sich so wenig erhalten, wie der Typus des bäuerlichen Fabrikarbeiters. Trotz aller Bemühungen und wirtschaftlichen Vorkehrungen, um das Entstehen eines Arbeiterproletariates zu verhüten, verwandle sich der russische Bauer, soweit er in Fabriken arbeite, doch unaufhaltsam in den modernen, internationalen Arbeiter. Trotz des engen Zusammenhanges, den das Princip der Familiencommunion und des Collectivismus auf den Dörfern geschaffen, trotz des so verschiedenen Gepräges, das Robot und Leibeigenschaft dem russischen Volk verliehen, vollziehe sich diese Lösung und Umgestaltung vor unseren Augen, und wird in den industriellen Gegenden Moskaus in wenig Jahren vollendet sein. Und dann wird Rußland dieselben Classenkämpfe, die gleichen Gewitterstürme durchzumachen haben, welche im westlichen Europa die sociale Entwicklung kennzeichnen.

In „Lippincott's Monthly Magazine“ berichtet Oscar Herzberg über die Anfänge der Annonce. Die erst benannte Annonce enthält der Mercurius politicus vom Januar des Jahres 1652. Eine Buchhandlung zeigt darin das Erscheinen eines heroischen Gedichtes „Grenodia Gratulatoria“ an. Im Jahre 1682 gründete ein Mitglied der königlichen Societät, Apotheker von Beruf, namens Houghton, ein Annoncenblatt. Er gieng zu den größeren Kaufleuten und pries ihnen die Vortheile dieser neuen Art von Reclame an. Der Erfolg blieb für ihn nicht aus. Er berechnete jedes Inserat mit 3 sh 6 d, also etwas mehr als 1½ Gulden und fand alsbald mit seiner Zeitung ein behagliches Auskommen. Es ist interessant — wenn man die Entwicklung der Houghton'schen Erfindung kennen lernen will — die heutigen Ausgaben für die Annoncen zu erheben. Es wurde berechnet, daß Amerika allein jährlich eine Milliarde Francs für diesen Zweck verbraucht.